

King's Palace

VERBORGENE LEIDENSCHAFT

TEIL EINS

LESEPROBE

NADINE ABARKAN



Impressum

Nadine Abarkan
Rederhof 52
41363 Jüchen

© 2025 Nadine Abarkan
Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat: Stephanie Schmid
Korrektur: Beate Ritschel
Covergestaltung: Nadine Abarkan

www.nadineabarkan.de
E-Mail: autorin@nadineabarkan.de

Alle im Buch beschriebenen Personen und Handlungen
sind rein fiktiv. Etwaige Ähnlichkeiten mit realen Personen,
Orten oder Ereignissen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Willkommen im King's Palace

BIST DU BEREIT, DIE KONTROLLE ABZUGEBEN?

Du stehst am Anfang einer Reise und du weißt, was das bedeutet. Der King's Palace erwartet dich. Die Frage ist: Bist du bereit, die Kontrolle abzugeben? Bereit, dich von der Geschichte fesseln zu lassen, in eine Welt der Spannung, der Machtspiele und der tiefen Leidenschaft einzutauchen?

Warnung: Diese Geschichte wird nicht nur sanft sein. Sie wird dich herausfordern, dich zu deinen Grenzen treiben und dich dazu bringen, deine eigenen Wünsche zu erkennen. Du kannst entscheiden, wie tief du eintauchen möchtest. Willst du dich dem Spiel hingeben, oder bleibst du auf Abstand?

Denn hier gilt: Wer sich einlässt, muss auch die Konsequenzen tragen. Du wirst die Geschichte erleben, du wirst gefesselt und verführt, und am Ende wirst du mir deine **ehrliche Meinung** schulden. Ein Befehl, der nicht verhandelbar ist. Schreibe die **Rezension**, die du schuldig bist, oder ... wenn du dich dem entziehen möchtest ... nenne mir dein **Safeword**.

Das ist deine Wahl: Tritt ein, erlebe, was kommt, und hinterlasse deine Spuren, oder verlasse die Welt des King's Palace, bevor du die Entscheidung triffst. Aber sei gewarnt: Entweder du unterwirfst dich und gibst mir, was ich erwarte, oder du gehst.

*Dieses Buch widme ich jenen,
die den Mut haben,
sich fallen zu lassen
und jenen, die wissen,
wie man auffängt.*



Kapitel 1

MACH DICH BEREIT

CASSANDRA



» **A**lso ich sag's dir, Cassy ... One-Night-Stands sind wie Pommes im Club: heiß, fettig und man bereut es erst später.« Tess grinst, als wäre das eine tiefe philosophische Erkenntnis, während sie in übertrieben entspannter Haltung, ihre Beine übereinandergeschlagen, auf meinem Schreibtisch sitzt. Als hätte sie hier ein Dauerwohnrecht.

Ich presse die Lippen zusammen und versuche, nicht zu lachen. »Du willst ernsthaft, dass ich daraus eine Story mache? Wie One-Night-Stands die Welt verändern?«

»Absolut. Du bist Journalistin. Schreib was mit Feuer. Leidenschaft. Was man nachts heimlich liest und am nächsten Morgen bedauert.« Tess dreht sich eine ihrer kupferblonden Strähnen um den Finger, als könnte sie damit ihre Gedanken aufwickeln.

Ich verdrehe meine Augen, ein Teil von mir kritzelt die Idee zwischen meinen Synapsen. Natürlich würde ich es nie zugeben. Zumindest nicht vor Tess.

Mein Blick wandert durch das Großraumbüro. Endlose Reihen schneeweißer Tische, akkurat aufgereiht wie ein modisches Schachfeld in Hochglanzoptik. In der hinteren Ecke schimmert Jacklyns verglastes Büro im Sonnenlicht wie ein Designer-Aquarium. Im Moment ohne Raubfisch, das ändert sich schnell.

»Cassy, in mein Büro!« Jacklynns Stimme hallt wie ein Peitschenhieb durch den Raum, während sie an meinem Schreibtisch vorbeieilt. Sofort verkrampft sich mein Magen.

Tess verzieht das Gesicht. »Na dann. Möge der Kaffee mit dir sein.«

Reflexartig reiße ich die Augen auf und sehe zu Tess – meiner Kollegin, besten Freundin und der Art von Mensch, die im Chaos Witze reißt.

»Da solltest du lieber nicht zu lange zögern«, meint sie mit einem Augenzwinkern und deutet mit einer Kopfbewegung in die Richtung, in die meine Chefin gegangen ist.

Ich lasse die Schultern hängen und stöhne leise. »Ich weiß, was kommt. Kann ich nicht behaupten, ich bin krank?«

Ich werde um das Gespräch nicht herumkommen.

»Du bist zäh. Jacklyn wird dich nicht umbringen. Zumindest nicht gleich.«

»Wünsch mir Glück«, sage ich und hebe die Hände ergeben.

»Du brauchst kein Glück. Du bist ein verdammter Profi.« Sie ballt die Fäuste und streckt sie übertrieben grinsend in die Luft.

Unsere Chefredakteurin wartet in ihrem Büro, was mein Herz kurz stocken lässt. Sie ist streng, aber fair und hat es bisher immer geschafft, das Beste aus meinen Leistungen herauszuholen. Ihre Methoden? Nicht immer nachvollziehbar. Das letzte Mal, als sie mich zu sich zitiert hat, bin ich für ein Interview in einer Eisbar gelandet – ohne Mantel, während alle anderen dick eingepackt waren. Ihre Lektion: keine Zeit vertrödeln und die richtigen Fragen stellen, auch wenn man dabei erfriert.

Mit einem tiefen Seufzer schiebe ich meinen Stuhl zurück, nehme mein Notizbuch und mache mich auf den Weg zur Glasfront ihres Büros. Die Sonne fällt durch die hohen Fenster und lässt die moderne, minimalistische Einrichtung steriler wirken. Ich kann es nicht ausstehen, wie laut die Schritte über den blanken Marmorboden hallen – es gibt hier keine Möglichkeit, unbemerkt zu entkommen.

Hinter den gläsernen Wänden erstreckt sich Jacklynns Büro, mit

atemberaubender Aussicht auf die Skyline von New York. Ein Glastisch und eine Vitrine voller Auszeichnungen dominieren die Szenerie. Die einzige Farbe im Raum ist Jacklyn selbst. Ihr eng sitzender kobaltblauer Hosenanzug schreit förmlich nach Autorität. Ihr platinblonder Bob sitzt perfekt, als hätte er Angst, ihren Zorn zu erwecken, sollte er sich bewegen.

Ich klopfe an den Türrahmen, obwohl die Tür offen steht. Meine Chefin nickt knapp, eine stumme Aufforderung hereinzukommen.

»Setz dich«, sagt sie, ohne mich anzusehen. Statt hinter ihrem Schreibtisch Platz zu nehmen, geht sie zu ihrem Laufband in der Ecke des Büros. Zögerlich lasse ich mich auf den Stuhl sinken.

O nein. Laufbandzeit bedeutet Ärger.

»Du weißt, warum wir hier sind?« Ihre Stimme ist ruhig, aber der Unterton lässt keinen Zweifel daran, dass sie mehr als nur eine Antwort von mir erwartet.

Während sie spricht, schlüpft sie aus ihren High Heels und tauscht sie gegen weiße Sneakers, ohne dabei den Blick von mir zu nehmen, der sich anfühlt, als könnte er jeden meiner Gedanken durchdringen. Dann steigt sie auf das Laufband und beginnt in gemächlichem Tempo zu gehen, als wäre das hier ein lockeres Gespräch unter Freunden. Die Spannung im Raum erzählt eine andere Geschichte.

Ich straffe meine Schultern und schiebe eine lange blonde Strähne hinter mein Ohr. Ich bin nicht mehr das zierliche Mädchen, das vor fünf Jahren vom Land nach New York gezogen ist. Mit nichts als einem Koffer, einem Cowboystiefel-Tick und der vagen Idee, Journalistin zu werden.

Okay ... zierlich bin ich immer noch und meine blonden Haare sind geblieben. Aber die Stiefel habe ich gegen elegante Schuhe getauscht und meinen Studienplatz gegen einen festen Job. Ich bin nicht mehr die, die lieber wegrennt, als sich zu behaupten. Nicht mehr die, die sich mit ein Meter siebzig für klein gehalten hat, weil alle anderen größer wirkten – zumindest in ihrer Selbstsicherheit. Heute weiß ich, was ich will. Meistens. Wenn ich in meinen Balle-

rinas durch die Gänge des Magazins laufe, sieht man mir die Landpomeranze von damals nicht mehr an. Hoffe ich.

»Wenn es um den letzten Artikel geht ... Ich weiß, ich kann es besser. Ich habe neue Ideen.«

Jacklyn hebt eine Augenbraue, ihre Schritte auf dem Laufband sind gleichmäßig, fast hypnotisch. »Versteh mich nicht falsch, Cassy. Du bist talentiert. Seit deiner Trennung fehlt dir der Biss. Unsere Leser wollen keine melodramatischen Geschichten über Liebeskummer. Sie wollen spektakuläre Storys, die sie umhauen. Keine Tipps, wie man aus dem Bett kommt, wenn das Herz gebrochen ist.«

Der Stich sitzt. »Was sind denn deine Vorschläge?«

»Ich frage nicht nach meinen Ideen. Ich will deine hören.«

Ich schiebe mein Notizbuch auf meinem Schoß hin und her und suche verzweifelt nach einem rettenden Einfall. »Okay. Wie wäre es mit einem Interview mit jemandem aus der Stadt? Einem Unternehmer oder Künstler?«

»Das hatten wir«, sagt sie kühl. »Außerdem sind die meisten nicht bereit, offen über ihr Liebes- oder Sexleben zu sprechen.«

Mein Blick schweift über die gerahmten Bilder an ihren Wänden. Die Schwarz-Weiß-Fotos von Prominenten und Events strahlen eine gewisse Dramatik aus, als würden sie sagen: »Trau dich mehr!«

»Was ist mit der Gala nächsten Monat? Die beschäftigt sich mit sexueller Aufklärungsarbeit«, schlage ich vor.

Jacklyn schaltet das Laufband ab, greift nach ihrer Trinkflasche und nimmt einen Schluck. Die giftgrüne Flüssigkeit sieht aus, als könnte sie mich auf der Stelle umbringen. Was mir in dieser Situation sogar nützlich wäre.

»Interessant«, sagt sie. »Ich habe eine Herausforderung für dich.«

»Eine Herausforderung?« Ich versuche, meinen Tonfall nicht zu hoch klingen zu lassen. Denn so eine Aussage ist nie ein gutes Zeichen.

»Du bekommst dein Interview.«

»Echt?«

»Ja. Mit dem Veranstalter der Gala.«

Ich runzle die Stirn. »Ich glaube nicht, dass Veronica Lockhart ein Interview zu diesem Thema geben wird.«

»Sie ist die Schirmherrin. Aber unser Zielpublikum würde ihren Sohn Jonathan ansprechender finden.« Jacklyn geht zu ihrem Schreibtisch und blättert durch die letzte Ausgabe des Calista-Magazins. Dann hält sie eine Seite hoch. »Hier. Siehst du? Wir hatten großartige Resonanz auf das Event und vor allem auf dieses Foto von ihm.«

Ich lehne mich vor, um das Bild zu betrachten. Es zeigt einen Mann in einem perfekt sitzenden Anzug, die braunen Haare akkurat zur Seite frisiert. Von der Seite wirkt sein Gesicht wie aus Stein gemeißelt, die Wangenknochen scharf, die Haltung selbstbewusst. Er sieht aus, als hätte er die halbe Welt erobert und die andere Hälfte läge ihm zu Füßen. Und das, obwohl er kaum zu erkennen ist.

»Das ist ... sportlich«, sage ich.

Jacklyn lächelt dünn. »Sportlich ist das, was wir brauchen. Also, Cassy, ich will dieses Interview, und zwar gestern.«

»Okay«, sage ich und nicke entschlossen.

»Das wollte ich hören.«

Als ich wieder an meinen Schreibtisch komme, lasse ich mich mit einem tiefen Seufzen auf meinen Stuhl fallen. Tess sitzt auf meinem Tisch, schwingt lässig die Beine vor und zurück, während sie mich mustert. Zu ihr hat sich Juliette, von uns Juls genannt, gesellt – unsere investigative Spürnase. Ihre langen dunkelbraunen Haare fallen in sanften Wellen über ihre Schultern. Im Neonlicht wirken sie fast schwarz, was ihr ein ernsthaftes Auftreten verleiht. Die dunkelblaue Bluse unterstreicht den seriösen Eindruck, den sie heute offensichtlich vermitteln will.

Wie immer trägt sie ihren Laptop wie eine Verlängerung ihres Arms, bereit, jede noch so kleine Ungereimtheit mit Worten zu zerlegen.

Nervös streiche ich mir eine blonde Haarsträhne hinters Ohr.

Das flaue Gefühl in meinem Magen wird stärker, besonders wenn zwei Augenpaare mich mustern wie einen aufgedeckten Skandal.

»Und? Was wollte sie?«, fragen die beiden gleichzeitig und beugen sich ein Stück näher zu mir.

»Wartet, ich brauche eine Sekunde«, sage ich und reibe mir die Schläfen.

»So schlimm?« Tess zieht ihre Augenbrauen hoch, während sie ihre Haare mit einem Finger zwirbelt. »Jetzt erzähl!«

»Ich soll ein Interview führen.«

»Na, das klingt nicht so dramatisch.« Tess lacht, aber Juls verzieht das Gesicht.

»Mit wem?«, fragt sie misstrauisch.

»Mit Jonathan Lockhart!«

In diesem Moment verstummen beide gleichzeitig und Tess sieht mich an, als hätte ich vor, auf den Mond zu fliegen.

»Du weißt, dass Jonathan Lockhart seit Ewigkeiten kein Interview mehr gegeben hat, oder?« Juls spricht langsam, als müsste sie sicherstellen, dass ich jedes Wort verstehe.

Mir klappt der Kiefer nach unten. »Was? Nein, das wusste ich nicht! Er war in der letzten Ausgabe!«

Tess schnaubt. »Das hat alles seine Mutter organisiert. Selbst das Foto ist älter und der Text kommt komplett aus der PR-Abteilung ihrer Stiftung.«

»Oh ... großartig.« Ich lasse meine Schultern hängen. »Wie soll ich dann ein Interview mit ihm führen? Der Mann ist praktisch unsichtbar.«

»Nutze deinen Cassy-Charme.« Tess zwinkert mir zu und klopft mir auf die Schulter.

»Du hast gut reden. Dir sitzt deine Chefredakteurin nicht im Nacken.«

»Tja«, sagt Tess und lehnt sich zurück, »das ist der Preis für dein Talent. Wenn jemand das schafft, dann du.«

Ich spüre Jacklyns Blick im Nacken, habe Tess' Aufmunterung im Ohr und eine leise Vorahnung in der Magengrube.

Etwas sagt mir, dass das hier kein gewöhnlicher Auftrag wird.

Kapitel 2

FINDE IHN
CASSANDRA



Zehn Telefonate, acht E-Mails und eine verzweifelte Aktion vor dem Lockhart-Tower später bin ich nicht weiter. Jonathan steht nicht für Interviews zur Verfügung. Punkt.

Genervt seufze ich und lasse mich auf meinem Bürostuhl zurückfallen, während ich mit dem Kugelschreiber gegen meine Unterlippe tippe.

Es muss einen Weg geben, diesen Mann zu einem Gespräch zu bewegen.

Mein Blick gleitet über den Schreibtisch – akkurat gestapelte Notizen, markierte Artikelentwürfe, daneben eine Kaffeetasse mit einem halb leer getrunkenen Cappuccino. Alles da, alles durchdacht und trotzdem keine Spur von ihm.

»Kommst du mit in die Mittagspause?«, unterbricht mich Tess. Sie steht mit Juls vor meinem Schreibtisch, ihre Hände in die Hüften gestemmt.

»Ich kann nicht. Ich muss dieses verdammte Interview organisieren.«

Juls lehnt sich lässig gegen meinen Aktenschrank, hebt eine Braue und wirft mir einen Blick zu, der sagt: Du brauchst eine Pause. »Hat er wenigstens geantwortet?«

Ich schnaube. »Natürlich nicht. Es muss doch möglich sein, an ihn ranzukommen.«

Tess verdreht die Augen. »Cassy, du wirst nicht plötzlich magische Fähigkeiten entwickeln, um ihn herbeizuzaubern. Komm mit. Essen hilft beim Denken.«

Ich will widersprechen, da greift sie nach meiner Hand und zieht mich mit sich. Juls schüttelt grinsend den Kopf. »Du hast keine Wahl, Cassy. Und glaub mir: Auf leeren Magen lässt sich schlecht verhandeln.«

Fünfzehn Minuten später sitzen wir an unserem üblichen Fensterplatz im Le Petit Café, das direkt gegenüber unserem Büro liegt. Der Duft von frisch gebackenem Brot und Espresso erfüllt die Luft, das leise Klirren von Geschirr und die gedämpften Gespräche der Gäste vermischen sich zu einer angenehmen Geräuschkulisse. Tess hat sich ein Sandwich bestellt, während Juls ihren schwarzen Kaffee umrührt, als würde sie eine tiefe Lebensweisheit daraus ziehen.

»Also, was ist der Plan?« Tess stützt sich mit einer Hand auf die Stuhllehne und beugt sich vor, als würde sie ein Geheimnis wittern. »Wir brechen in seinen Tower ein und tun so, als wären wir neue Assistentinnen?«

»Zu auffällig«, murme ich, starre auf meinen Cappuccino und lasse die Tasse langsam zwischen meinen Fingern kreisen.

»Wie wäre es mit Bestechung?«, schlägt Juls trocken vor. »Jeder Mann hat eine Schwäche. Vielleicht ist er süchtig nach sündhaft teuren Zigarren oder einem bestimmten Whiskey.«

Amüsiert schnaube ich. »Glaub mir, Lockhart ist der Typ Mann, der nichts braucht außer seiner Arroganz und diesem verdammten Charme.«

Tess lacht, richtet sich auf und schiebt sich eine kupferblonde Haarsträhne hinter das Ohr. »Das klingt, als hättest du Erfahrungen mit ihm.«

Tief atme ich ein, zupfe an meiner Serviette und winke ab. »Zählt es als Straftat, wenn ich ihn entführe, ihm ein paar Fragen stelle und ihn dann wieder laufen lasse?« Mein Blick wandert zu Juls, unserer investigativen Journalistin mit der trockensten Zunge New Yorks.

Sie hebt langsam die Brauen und verzieht kaum merklich die Lippen. »Du kennst meine Antwort darauf.«

»Was soll ich denn machen?« Fast automatisch gehen meine Arme nach oben, als könnte die Bewegung den Frust aus mir schütteln. »Ich brauche dieses Interview!«

»Was weißt du denn über ihn?« Juls trinkt einen Schluck Kaffee.

»Außer, dass er verboten gut aussieht? Ihn wollen mit Sicherheit einige Frauen im Bett haben und wenn er jetzt ein paar Jahre älter ist ... miau«, sagt Tess und stupst mich mit dem Fuß an.

»Das hilft nicht weiter.« Grinsend verdrehe ich die Augen. »Ich weiß nur, dass seine Mutter viel Einfluss in der Stadt hat ... Er hat vier Brüder.«

»Kannst du es nicht über sie versuchen?«, schlägt Tess vor.

»Schon probiert. Entweder keine Antwort oder eine Absage. Sie geben keine Interviews.«

»Hast du herausgefunden, weswegen?«, will Juls wissen.

Ratlos schüttele ich den Kopf. Am Rand meines Cappuccinos ziehe ich den Milchschaum mit dem Löffel ab und koste ihn. »Nein, keine Ahnung. Seit ihr Vater gestorben ist, haben sie sich alle von der Presse ferngehalten. Die Einzige, die öffentlich auftritt, ist ihre Mutter.«

»Und mit ihr will Jacklyn kein Interview.« Juls zieht eine Braue hoch.

»Exakt.«

Nachdenklich tippt Tess mit ihrem Finger gegen ihr Kinn. »Was ist mit seinem Fitnessstudio?«

»Wenn du eine persönliche Einladung hast ... bin ich offen dafür«, murmle ich und lasse die Schultern sinken.

»Also eher nicht«, erwidert Tess trocken. »Was ist mit dem Club im selben Gebäude? Führt er nicht das Studio L?«

Ich blinzele. »Ja, und? Das ist der exklusivste Nachtclub in der Stadt. Dort werden sogar Promis an der Tür abgewiesen.«

Tess' Augen leuchten auf. »Was ist, wenn wir es versuchen?«

»Im Studio L?«, frage ich ungläubig.

»Redest du von uns allen?«, hakt Juls skeptisch nach.

Tess strahlt uns an. »Ja! Das ist eine großartige Idee. Wir stylen uns, finden heraus, was nötig ist, um reinzukommen. Wenn wir erst einmal drinnen sind, machst du dich auf die Suche nach ihm.«

Die Anspannung kriecht mir bis in die Fingerspitzen. Unter dem Tisch verschränke ich meine Hände, als könnte ich meine Unruhe festhalten. »Ich weiß nicht. Was ist ... wenn er nicht mit mir reden will? Oder nicht vor Ort ist?«

Juls lehnt sich mit einem breiten Grinsen zurück. »Dann hast du es in jedem Fall versucht. Jacklyn kann dann nicht sagen, dass du nicht alles gegeben hast.«

Die Chance ist klein, aber habe ich eine andere Wahl?

»Okay. Aber nur, wenn ihr beide mitkommt.«

Tess klatscht begeistert in die Hände. »Ich bin so was von dabei.«

Unsere Blicke wandern zu Juls, die uns mit weit aufgerissenen Augen anstarrt und den Kopf schüttelt. »O nein. Nein, nein, nein.«

Ich beuge mich zu ihr und lege meine Hände auf ihre. »Bitte! Ich brauche euch. Allein traue ich mich das nicht.« Ich setze meinen besten Dackelblick auf. »Bitte. Ich lade euch auch ein.«

Juls schließt die Augen und seufzt. Dann nickt sie mit einem gequält ausschenden Blick.

Ich springe auf und reiße die Arme in die Luft. »Ja!«

Tess grinst. »Dann bleibt nur eins: herausfinden, wie wir dort reinkommen.«

Und ich muss bis dahin einen klaren Gedanken fassen und meine Fragen vorbereiten. Und ... ach ja ... nicht in Panik verfallen.

Kapitel 3

TRITT EIN
CASSANDRA



» **M**eint ihr, das ist eine gute Idee?«, frage ich und lehne mich nach vorn, während wir zu dritt im Taxi sitzen und auf den Eingang des Studio L starren.

Die bunten Lichter über dem Einlass spiegeln sich auf dem regennassen Asphalt und die House-Musik dringt dumpf durch die geschlossenen Türen. Das Taxameter läuft seit zwei Minuten weiter, weil wir uns nicht entscheiden können, auszusteigen.

»Wir werden es nie herausfinden, wenn wir es nicht wagen. Kommt.« Tess wirft mir einen auffordernden Blick zu, öffnet die Tür und steigt ohne Zögern aus. Ein warmer Luftzug schlägt mir entgegen, als wäre die Stadt nach dem Regen in feuchte Watte gehüllt. Die Klimaanlage im Taxi hat uns eine falsche Sicherheit gegeben – draußen ist es schwül.

Ich werfe dem Fahrer einen entschuldigenden Blick zu, krame in meiner Clutch nach ein paar Scheinen und bezahle die Fahrt, bevor ich ebenfalls in die stickige Nachtluft trete.

Heute ist eine Kostümparty und wir haben uns nicht nur sexy, sondern extravagant gekleidet. Tess hat herausgefunden, dass man nur ins Studio L kommt, wenn man mit Kreativität punktet. Ein schlichtes Kleines Schwarzes zählt definitiv nicht als originell.

Wir stellen uns ans Ende der langen Schlange. Tess zieht ihren

Mantel aus und ich blinzele. Unter dem weißen Stoff kommt ein Teufelskostüm zum Vorschein, das aussieht, als hätte der Höllenfürst persönlich einen Abstecher in einen Fetisch-Shop gemacht.

Tieftroter Lack und Leder schmiegen sich perfekt um ihren Körper. Das enge Catsuit-Design betont jede Kurve. Der hochgeschlitzte Beinausschnitt zeigt viel Haut und das geschnürte Dekolleté setzt ihren Busen gekonnt in Szene – provokant, nicht billig.

An ihrem Po baumelt ein schwarzer Schweif oder eher eine Gerte aus samtigem Leder, deren spitz zulaufendes Ende an eine Raute erinnert. Tess greift danach, lässt ihn einmal demonstrativ durch die Luft schwingen, als wollte sie testen, wie viel Eindruck er macht. Ein Accessoire? Kaum. Eher ein Statement.

Die roten Hörner, die sie sich mit einem selbstbewussten Grinsen aufsetzt, glänzen metallisch und passen perfekt zu den dunklen Smokey Eyes, die ihre kupferblonden Locken intensiver hervorheben. Sie sieht aus wie die sündige Fantasie eines Modedesigners – zwischen Höllenfürstin und Late-Night-Fetisch-Fiebertraum. Das meine ich auf die bestmögliche Weise.

Ich neige den Kopf zur Seite, mein Blick wandert an mir entlang. Mein Look? Ein klassisches Playboybunny – schwarze Hasenohren, ein Minirock, der so kurz ist, dass die Strapse darunter kaum etwas der Fantasie überlassen. Wahrscheinlich habe ich nie etwas Kürzeres getragen.

Die schwarze Korsage mit angedeutetem weißen Kragen engt mich ein wenig ein. Die kleine Fliege um meinen Hals wirkt fast albern. Wenigstens vervollständigen die schwarzen Seidenhandschuhe das Ensemble.

Mit einem Schulterzucken zupfe ich an den Ohren, schwinde den Mantel über den Arm und trete nach vorn.

Als sich die Schlange langsam vorwärtsbewegt, folge ich den anderen auf meinen viel zu hohen High Heels. Vor uns warten mindestens zwanzig Leute – keine gute Aussicht.

»Seid ihr sicher, dass das funktionieren wird?«, frage ich, mehr aus Prinzip als aus echter Sorge.

»Wenn du weiterhin so zögerlich bist, dann mit Sicherheit nicht.« Tess grinst breit. »No Risk, no Fun.«

Ich schnaube und schüttle den Kopf. »Du freust dich viel zu sehr darauf.«

»Einer muss es tun.« Sie zuckt mit den Schultern, während wir einen weiteren Schritt vorwärtsgehen.

Neugierig beuge ich mich zur Seite, um an den wartenden Leuten vorbeizusehen. Der Türsteher weist zwei Frauen ab – beide umwerfend schön, beide mit aufgebrachtem Gesichtsausdruck.

Autsch. Das tut weh.

»Komm, zeig uns dein sexy Outfit. Sei nicht schüchtern.« Tess stupst Juls herausfordernd an, die ihren Mantel bisher nicht ausgezogen hat.

Sie seufzt, streift ihn ab und Tess lässt einen anerkennenden Pfiff verlauten.

»Wow«, murmle ich, als ich die knappe Hotpants und das enge schwarze Schlauchshirt sehe, auf dem in weißen Buchstaben »FBI« prangt. Perfekt für eine investigative Journalistin.

»Von dir würde ich mich verhaften lassen.« Tess grinst und zwinkert ihr zu.

Juls schnaubt. »Dann hättest du die beste Schnüfflerin nicht mehr auf deiner Seite.«

Tess winkt ab. »Ich kann mir vorstellen, dass der Gefängniswärter gern einen von mir geblasen bekommen würde.«

Juls reißt die Augen auf, während ich mich hektisch umblicke, um zu prüfen, ob uns jemand zuhört.

»Geht das vielleicht lauter?«

Tess grinst unschuldig. »Sagt das Playboy-Bunny, das eine Sexkolumne schreibt.«

Ich lache. »Touché.«

Die Schlange bewegt sich weiter, bis nur noch drei Leute vor uns sind. Mein Puls beschleunigt sich, diesmal nicht aus Angst, sondern aus Vorfreude. Ich bin hier, um an mein Ziel zu kommen.

»Ich glaube, du solltest Jonathan direkt anbaggern. Du brauchst wieder Sex.«

Ein blonder Typ vor uns, im Vampirkostüm und mit Kunstblut am Kragen, dreht sich um – sein Blick deutlich interessiert.

Tess reagiert sofort, hebt die Hand und winkt ihn mit einem süffisanten Lächeln ab. »Das war nicht für dich bestimmt, Süßer.«

Er zuckt mit den Schultern und dreht sich wieder um. Mit ihm rücken die beiden Frauen an seiner Seite näher zum Eingang.

Vor ihnen steht ein Zweimetermann mit breitem Kreuz, verschränkten Armen und einem Blick, der keine Widerrede duldet. Er mustert sie eindringlich, als wollte er ihr Innerstes durchleuchten. Ich beobachte, wie die beiden Frauen unruhig mit den glitzernden Federaccessoires spielen.

Einen Moment lang sagt niemand etwas. Dann hebt der Türsteher kaum merklich das Kinn. Die Botschaft ist eindeutig. Der Vampir stößt hörbar die Luft aus, als hätte er eine Prüfung bestanden, und bugsiert seine Begleiterinnen fast hektisch in den Club.

Mein Herz schlägt schneller. Jetzt sind wir dran.

Tess stößt mir ihren Ellenbogen leicht in die Seite. »Bereit für die Hölle?« Ihre Stimme ist ein Hauch von Belustigung, während sie sich eine Strähne um den Finger wickelt und mit einem sündigen Grinsen den Türsteher fixiert. Dann beugt sie sich ein Stück vor, genug, um ihre Kurven ins rechte Licht zu rücken. »Gibt es da drinnen noch Platz für einen Teufel?«

Der Koloss hebt eine Augenbraue, als wäre er von ihrem Spiel amüsiert.

Ich richte mich auf, atme tief durch und lasse meinen Blick selbstbewusst zu ihm gleiten.

Los geht's, Cassy. Ich will Jonathan beeindrucken. Das ist meine Chance, ihn zu überzeugen.

Dann sieht er mich an. Von meinen Hasenohren wandert er hinab über meine Brüste, bleibt kurz an meiner Korsage hängen, bevor er weiter zu meinen Strapsen gleitet. Ich halte seiner Musterrung stand, genauso unbewegt wie er. Kein Zögern, kein falsches

Lächeln. Nur eine stille Botschaft: Ich weiß, wer ich bin und ich habe Lust, das Spiel mitzuspielen.

Ein kurzes Nicken.

Ich brauche einen Moment, um es zu realisieren. Er lässt uns rein.

Tess schnipst einmal mit ihren Fingern, als wäre das alles selbstverständlich gewesen, und rauscht mit einem triumphierenden Hüftschwung an ihm vorbei. Juls schnaubt amüsiert, während sie ihr folgt. Ich atme tief durch, ziehe die Schultern zurück und setze mich ebenfalls in Bewegung.

Das war die erste Hürde. Jetzt müssen wir Jonathan finden.

Kapitel 4

FOLGE DEN REGELN

CASSANDRA



Als wir durch den schweren schwarzen Samtvorhang treten, umfängt uns sofort eine vibrierende und aufregende Atmosphäre. Die Luft ist warm, ein sanfter Hauch von Parfüm, Leder und Alkohol liegt darin. Gedämpfte Bässe dringen durch die Mauern, als würden sie darauf warten, uns endgültig zu verschlingen, sobald wir den eigentlichen Club betreten.

Vor uns erstreckt sich ein Vorraum, in dem sich die Gäste anmelden. Die Wände sind in Dunkelrot gehalten, verzierte Wandlampen tauchen den Raum in schummriges Licht. Direkt vor uns befindet sich die Kasse, abgeschirmt durch eine Glasscheibe, hinter der eine Frau mit goldenem Oberteil sitzt. Sie lächelt uns an, bevor sie sich vorbeugt. »Willkommen im Studio L. Einmal der Eintritt.«

Ich greife in meine Clutch, reiche ihr das Geld durch die Öffnung.

Mit einer geschmeidigen Bewegung nimmt sie es entgegen, dann greift sie nach drei samtigen Armbändern und legt sie auf die Theke. »Das sind eure Schlüssel für heute Nacht. Damit wird alles bezahlt – Drinks, Specials, Extras. Also passt gut darauf auf. Wenn

ihr sie verliert, müsst ihr die Höchstsumme von fünfhundert Dollar zahlen.«

Juls schnappt nach Luft. »Ganz schön teuer für ein Stück Stoff.«

Die Frau grinst. »Nun, es ist mehr als das.«

Ich nehme die Bänder und trete ein Stück zur Seite, will sie verteilen, während wir weitergehen. Ein Butler in makellosem Schwarz und mit weißen Handschuhen taucht vor uns auf.

»Darf ich Ihnen Ihre Mäntel abnehmen?« Seine Stimme ist ruhig, fast ein wenig hypnotisierend.

Nachdem Juls und Tess ihm ihre gereicht haben, zögere ich kurz, dann reiche ich ihm meinen. Er nimmt sie entgegen und hält unsere Armbänder an ein Lesegerät. »Alles gespeichert. Ihre Garderoben warten auf Sie, sobald Sie sie wieder benötigen.«

Kaum habe ich nichts mehr in der Hand, worunter ich mich verstecken könnte, wird mir bewusst, wie wenig Stoff mein Outfit hat.

Bevor ich darüber nachdenken kann, treten wir weiter in einen nächsten Raum. Dort versperrt uns eine dunkle Gestalt den Weg. Der Mann trägt ein Polizeikostüm, das sich über seiner muskulösen Brust spannt. Die Handschellen an seinem Gürtel klirren leise, als er die Arme vor der Brust verschränkt. »So, meine Damen«, verkündet er mit strenger Miene. »Bevor es weitergeht, gibt es Regeln zu befolgen.« Sein Blick gleitet prüfend über uns, dann verzieht er die Lippen zu einem schiefen Grinsen. »Keine Handys, keine Taschen. Alles kommt ins Schließfach. Studio L ist ein ablenkungsfreier Raum. Nur ihr, die Musik und das Erlebnis.«

Tess hebt eine Augenbraue. »Ablenkungsfrei? Wie bedauerlich.«

Er deutet auf eine Reihe Schließfächer an der Wand. »Euer Armband enthält euren Schlüssel. Ihr haltet es an das Lesegerät ... et voilà.«

Zögernd blicke ich auf die Armbänder in meiner Hand.

Vielleicht sollten wir nicht alle mit reinnehmen. Wenn wir sie

verlieren, müssen wir insgesamt tausendfünfhundert Dollar bezahlen.

Tess scheint den gleichen Gedanken zu haben. »Wir sollten nicht alle mitnehmen.«

Juls nickt zustimmend.

»Wir teilen uns ein Schließfach«, entscheide ich und halte einen der Schlüssel an das blinkende Panel. Ein leises Klicken, dann springt eine Tür auf.

Wir legen alle unsere Handys hinein, zusammen mit meiner Clutch. Die beiden übrigen Armbänder folgen. Ein leises Piepen ertönt, als ich das Fach schließe.

»Wer passt auf das Armband auf?«, frage ich und halte es in die Luft.

Tess nimmt es an sich. »Das übernehme ich«, sagt sie und legt es sich an.

Der falsche Polizist mustert uns amüsiert. »Euer Eintritt ist bezahlt, eure Sachen verstaubt ... Willkommen in einer Nacht, die ihr nie vergessen werdet.«

Tess lehnt sich verschwörerisch zu mir. »Wenn das der Vorraum ist, wie sieht dann der Club aus?«

Ich presse die Lippen zusammen, während sich mein Puls beschleunigt.

»Lasst euch überraschen«, murmelt der Mitarbeiter und öffnet die nächste Tür.

Als wir hindurchtreten, pulsiert die House-Musik durch meinen Körper, jeder Bass trifft mich wie eine Welle, die mir durch die Knochen fährt. Mein Blick wandert nach oben. Eine breite weiße Marmortreppe windet sich in den ersten Stock. Das Geländer ist aus vergoldetem Metall, kunstvolle Ranken und Schnörkel ziehen sich entlang der Stäbe. Ein dezentes schwarzes Schild mit goldener Schrift hängt an der Wand daneben: »VIP-Lounge – Zutritt mit Einladung«.

Ich pfeife leise durch die Zähne. »Holy Shit.«

Tess neben mir grinst. »Sind wir in einem Palast gelandet?«

»Im Studio L.«

»Ja, so sieht das aus.« Sie fährt mit den Fingern über die polierte Marmorwand, als müsste sie sich vergewissern, dass das hier echt ist.

Um uns herum flimmert das Licht von zahllosen Kristallleuchtern, die sich in Spiegeln an den Wänden endlos vervielfachen. Das Studio L ist in tiefen, dunklen Farben gehalten. Samt, Marmor und Gold ziehen sich wie ein roter Faden durch die Dekoration.

Die Gäste bewegen sich wie Figuren in einem kunstvollen Maskenspiel. Es ist eine Kostümparty, doch nichts hier wirkt billig oder albern. Keine Faschingsmasken oder Clownsnasen. Die Outfits sind elegant, teuer, bis ins kleinste Detail durchdacht. Venezianische Masken mit Goldverzierungen, maßgeschneiderte Anzüge mit auffälligen Stickereien, knappe Kleider aus dunkler Seide, kombiniert mit aufwendig gestaltetem Kopfschmuck. Manche tragen Federboas oder mit Perlen besetzte Handschuhe. Ein Mann mit einem mitternachtsblauen Frack und einer filigranen Wolfsmaske passiert uns, während eine Frau mit schwarzen Engelsflügeln an der Bar ein Glas Champagner entgegennimmt.

»Eine Schande, dass wir unsere Handys abgeben mussten«, murmelt Juls.

Ich nicke. »So habe ich keine Möglichkeit, mir Notizen zu machen oder etwas nachzusehen.« Mein Blick schweift erneut durch den Raum. »Aber ich bin Profi genug, um dafür eine Lösung zu finden.«

Juls hebt ihre Augenbrauen. »Und wie sieht die aus?«

Ich lächle schief. »Wir sehen uns um. Wenn ich Glück habe, finde ich ihn. Falls nicht, muss ich mich durchfragen.«

Mein Blick huscht über die Tanzfläche, wo sich Körper im Takt der Musik bewegen. Das Licht ist schummrig, Schatten flackern über Gesichter und lassen kaum zu, dass man jemanden erkennt. Unwillkürlich beiße ich mir auf die Unterlippe.

»Ich frage mich, wie es möglich ist, dass es von Jonathan und seinen Brüdern keine Bilder gibt. Keine Social-Media-Profile, keine Interviews, nichts. Das ist das einundzwanzigste Jahrhun-

dert. Jeder ist im Netz. Selbst von meiner Großmutter gibt es mehr Fotos als von ihm.«

»Geld und Einfluss«, antwortet Tess trocken.

»Trotzdem.« Ich fahre mit den Fingerspitzen über das kalte Gold des Geländers und blicke dann zu den Mädels. »Los geht's.«

Wir bahnen uns gemeinsam einen Weg durch die Feiernden. Der Dancefloor liegt vor uns, eine einzige, vibrierende Masse aus Bewegung und Musik. Discokugeln drehen sich an der Decke und werfen flimmernde Lichtpunkte auf die Tanzenden. Ich spüre die Hitze der Menge, das leise Rascheln von Stoff, wenn sich Menschen an uns vorbeischieben.

Juls beugt sich zu mir. »Wenn er hier ist, dann versteckt er sich verdammt gut.«

Tess deutet mit dem Kinn auf einen Bereich hinter der Tanzfläche, wo einige Gäste in samtbezogenen Loungesesseln Platz genommen haben. Ein Kellner mit einer venezianischen Maske serviert Drinks.

»Vielleicht dort?«, fragt sie.

Energisch schüttle ich den Kopf. »Wir sehen uns erst hier um.«

Unsere Blicke gleiten durch den Raum, über Gesichter, Masken, Bewegungen, doch Jonathan ist nirgends zu sehen.

»Kommt, lasst uns einen Drink besorgen. Vielleicht können wir den Barkeeper unauffällig fragen.« Tess' Vorschlag klingt vernünftig, also nicken wir ihr zu und machen uns auf den Weg zur Bar.

Als ich mich auf einen der hohen Barhocker setze, zieht eine Bewegung mein Augenmerk auf sich. Es ist eine Frau, die sich elegant durch die Menge bewegt. Ihr enges Kleid schimmert im Licht, doch es ist ihr auffälliger Kopfschmuck, der meine Aufmerksamkeit fesselt – goldene Ornamente, die in ihrem blonden Haar glänzen.

»Jonathan?«, ruft sie und hebt den Arm.

Mein Herz macht einen Sprung. Ich folge ihrem Blick, doch sie scheint jemanden zu verfolgen, nicht direkt anzusprechen.

»Habt ihr das gehört?«, frage ich und mein Puls schlägt schneller.

»Los, geh!« Juls stupst mich an.

»Worauf wartest du?« Tess schiebt mich am Rücken ein Stück nach vorn.

Das könnte meine einzige Chance sein. Ist das die Spur, die ich brauche? Ist er hier?

Ich reiße mich zusammen und rutsche vom Barhocker. »Okay. Ich werde mit ihm reden.« Ohne weiter darüber nachzudenken, gehe ich los. Die Musik hämmert im Hintergrund, während ich mich durch die Menge schlängle und den goldenen Kopfschmuck verfolge. Meine Bunny-Ohren wackeln gefährlich hin und her.

Sie bewegt sich schneller und geschickter, als wäre sie geübter darin, sich auf solchen Partys aufzuhalten. Ich hingegen komme nur mühsam auf meinen High Heels voran, weiche aus, rutsche beinahe auf dem glänzenden Boden aus. Dann verschwindet sie aus meinem Blickfeld.

Ich stoppe abrupt, mein Atem geht schnell.

Wo ist sie hin?

Vor mir erstreckt sich ein schmaler Gang, abgelegen vom Trubel. Zwei Türen sind am Ende des Flurs zu sehen.

Mein Herz hämmert gegen meine Rippen.

Habe ich noch eine Chance?

Ich schaue von einer Tür zur anderen. Keine Schilder, keine Hinweise.

Ich muss es wagen.

Entschlossen greife ich nach der nächstgelegenen Klinke und drücke sie nach unten. Die Tür ist schwer, klemmt kurz, gibt dann abrupt nach. Dabei verliere ich den Halt. Ein Ruck geht durch meinen Körper und ich stolpere unkontrolliert nach vorn. Schwüle Nachtluft schlägt mir entgegen. Dann fällt die Tür mit einem dumpfen Donnern hinter mir ins Schloss.

Verwirrt blinzele ich, drehe mich um und rüttle an der Klinke. Sie rührt sich nicht. »Verdammt!«, fluche ich.

Ein kalter Schauer läuft mir über den Rücken, als ich mich

umblicke. Die drückende Nachtluft beißt auf meiner Haut und ich schlinge instinktiv meine Arme um meine Taille. Ich stehe in einer engen Seitengasse, umgeben von hohen Mauern, die den Club von der Außenwelt abschirmen. Der Asphalt unter meinen Füßen ist rissig, hier und da schimmern Pfützen im fahlen Licht einer einzelnen Straßenlaterne. Ein Stück weiter entfernt zeichnet sich die nächste Häuserfront ab, dunkle Fenster starren mich wie leere Augenhöhlen an.

Was jetzt? Zur Straße hin steht der bullige Türsteher. Würde er mich wieder reinlassen? Wohl kaum. Noch dazu ohne Armband, ohne Handy, ohne einen Beweis, dass ich drinnen gewesen bin.

Ich schnaube leise.

Großartige Arbeit, Cassy.

Mein Blick huscht zur anderen Seite. Kaum fünf Meter entfernt, parkt ein Lieferwagen. Die Motorhaube glänzt feucht im schummrigen Licht, daneben bewegt sich eine dunkle Gestalt. Ein Mann, der Kisten aus dem Wagen hievt und durch eine offene Tür ins Gebäude trägt. Seine Bewegungen sind routiniert, fast mechanisch, als hätte er das hundertmal gemacht.

Mein Herz setzt für einen Moment aus, dann beschleunigt sich mein Atem. Diese Tür könnte meine Chance sein.

Vorsichtig setze ich mich in Bewegung, schleiche mich nah an der Mauer entlang, immer darauf bedacht, im Schatten zu bleiben. Als ich näher komme, bleibt mir keine Zeit, hineinzuspähen. Der Mann tritt wieder heraus, eine leere Plastikbox unter dem Arm.

Scheiße.

Hastig kauere ich mich hinter den Lieferwagen, presse mich gegen das kühle Metall. Sekunden vergehen wie Stunden, während ich die schweren Schritte höre, das dumpfe Klacken seiner Schuhe auf dem Boden. Dann das Quietschen einer weiteren Kiste, die er aus dem Wagen zieht. Ein Grummeln, als hätte er keine Lust auf diese Nachtschicht.

Ich wage einen vorsichtigen Blick. Er ist wieder drinnen.

Jetzt oder nie.

Auf Zehenspitzen eile ich zur Tür, drücke mich durch den

Spalt, bevor sie wieder zufallen kann. Innen empfängt mich ein schmaler, schlecht beleuchteter Gang. Die Luft ist hier kühler, erfüllt vom Geruch von Kartons und Reinigungsmitteln. Die Geräusche der Party sind gedämpft, nur ein leises Wummern dringt durch die Mauern.

Mit schnellen Schritten folge ich dem Gang, meine Fingerspitzen streifen die raue Wand, während ich mich orientiere. Dann bleibe ich abrupt stehen. Vor mir hängt ein roter Samtvorhang, fast wie eine Grenze zwischen dieser sterilen Lieferzone und der schillernden Partywelt.

Zögerlich hebe ich die Hand, dann schiebe ich den Vorhang beiseite und schlüpfe hindurch.

Die Atmosphäre schlägt mir wie eine Welle entgegen. Keine donnernden Bässe mehr, kein grelles Blitzlicht. Hier ist es anders. Die Musik ist sanfter, jazzig, sie fließt wie flüssige Seide durch den Raum. Dezent es Licht taucht alles in goldene Reflexe, schimmert auf den gläsernen Tischplatten und der polierten Bar. Der Geruch von Leder mischt sich mit einer süßlichen Note von Vanille, schwer und betörend, als würde er sich auf meiner Haut niederlassen. Es wirkt hier luxuriöser und privater. Kein ekstatisches Feiern, kein Gedränge.

Ich halte den Atem an.

Wo zum Teufel bin ich gelandet?

Langsam gehe ich an einer langen, geschwungenen Bar vorbei. Der Alkohol in den edlen Kristallgläsern reflektiert das Licht in warmen Goldtönen, doch meine Aufmerksamkeit wird von den Menschen um mich herum gefangen genommen. Sie tragen Masken, kunstvolle Gebilde aus schwarzem Samt, Silber und Gold, die ihre Identitäten verbergen und ihnen verbotene Auren verleihen. Manche stehen in kleinen Gruppen, ihre Körper nah beieinander, während andere an der Bar lehnen, ihre Augen verschleiert und vielsagend zugleich.

Meine Kehle wird trocken, als mein Blick in eine Ecke des Raumes fällt. Eine halbrunde, tief versunkene Leder couch dominiert den Bereich. In der Mitte ruht ein Hocker aus rotem Leder,

groß und verführerisch. Darauf windet sich eine Frau, nackt bis auf eine schwarze Maske, die ihr Gesicht verhüllt. Ihr Körper glänzt im schummrigen Licht, während sie sich lasziv, beinahe hypnotisierend bewegt. Drei Männer sitzen um sie herum, ihre Augen unverhohlen auf sie gerichtet. Sie halten jeweils ein Glas Whiskey in der Hand und lehnen sich zurück.

Mein Atem stockt.

Was ist das hier?

Zwei Frauen gehen an mir vorbei. Ihre Outfits sind mehr Andeutung als Kleidung: Die eine trägt ein schwarzes Korsett, tief geschnürt, darunter ein Hauch von Spitzenhöschen, das kaum die Rundung ihres Hinterns bedeckt. Die andere – eine schlanke Rothaarige mit langem Zopf – zeigt sich in einem transparenten Bodysuit mit goldenen Stickereien, der mehr preisgibt als verbirgt.

»Ich schwöre dir, wenn ich Jonathan Lockhart heute Abend sehe ... lasse ich alles stehen und liegen«, haucht die Blonde in einem Tonfall, der zwischen Verehrung und Verlangen liegt.

»Allein dass er das King's Palace gegründet hat, reicht für lebenslangen Respekt«, entgegnet die Rothaarige, während sie sich eine Strähne aus dem Gesicht streicht. »Er weiß, was Frauen brauchen und was sie wollen, auch wenn sie's selbst nicht wissen.«

Ich blinzele irritiert.

Lockhart? Der Jonathan Lockhart?

Ein Schauer läuft mir über den Rücken. Ich senke den Kopf und tue so, als würde ich mich für die Dekoration interessieren – für die schweren Samtvorhänge, die diskrete Beleuchtung, das Spiel von Licht und Schatten.

Langsam dämmert es mir, wo ich hier gelandet bin.

Unwillkürlich setze ich mich in Bewegung, folge einem unsichtbaren Sog, der mich tiefer in den Raum hineinzieht. Ich suche nach Halt, mein Rücken findet eine kühle, mit Samt überzogene Wand. Ich presse mich dagegen, versuche, meine Gedanken zu ordnen. Meine Aufmerksamkeit wird wieder gefangen – von einer Bühne, die am anderen Ende des Raumes thront.

Eine Frau wird darauf geführt, ihre schimmernde silberne

Maske verbirgt ihre Miene, doch ihr Gang bleibt elegant, selbstbewusst. Ihr Körper wird von einem schwarzen Harness umschmeichelt, das ihre Kurven betont. Neben ihr geht eine andere Frau, gekleidet in ein enges schwarzes Lederkleid, das ihre Figur wie eine zweite Haut umschließt. Die Absätze ihrer Overknee-Stiefel klackern leise auf dem Podium, während sie die erste Frau an ein x-förmiges Kreuz führt. Mit ruhigen, routinierten Bewegungen fesselt sie sie daran, als wäre es das Selbstverständlichste auf der Welt.

Mein Atem geht schneller. Ich blende alles um mich herum aus.

Dann hebt die Frau in Leder einen Flogger. Sie zögert einen Moment, lässt ihren Blick über das gefesselte Mädchen gleiten, bevor sie mit einem präzisen, leichten Schlag die Enden über ihre nackten Brüste schnalzen lässt. Ein leises, keuchendes Geräusch dringt von der Bühne, kaum hörbar in den hypnotischen Klängen der Musik.

Als hätte sie mich getroffen, zucke ich zusammen. Hitze steigt in meine Wangen, mein Herz schlägt wild und ein Schauer rieselt über meine Haut. Faszination und Schock kämpfen in mir, ein seltsames Kribbeln breitet sich in meinem Bauch aus. Ich weiß nicht, ob ich angewidert, beeindruckt oder ... erregt bin.

Hastig richte ich meine Aufmerksamkeit zurück zum Durchgang, durch den ich gekommen bin. Ein Teil von mir will verschwinden, die Tür aufreißen und wieder in die normale Welt flüchten, in die laute Musik, in die tanzende Menge. Doch etwas hält mich hier.

Eine Neugier, die ich mir selbst nicht eingestehen will.

Bin ich in einem Swingerclub gelandet? Einem exklusiven Geheimbund für dunkle Fantasien? Und vor allem ... was geht hier vor sich? Und was hat Jonathan Lockhart damit zu tun?

Trotz der Unsicherheit trägt mich meine Neugier weiter. Ich will es wissen. Ich muss es wissen. Ein großer Raum tut sich vor mir auf. Eine riesige Glaswand trennt ihn vom Rest ab, doch sie

verbirgt nichts. Im Gegenteil. Sie stellt sicher, dass jeder mitbekommt, was drinnen vor sich geht.

Ich trete einen Schritt näher und halte den Atem an, als mein Fokus auf einer Frau verweilt. Ihr Körper ist in schwarzem Lack und Leder gehüllt, die Maske vor ihren Augen verstärkt die Aura der Anonymität. Eine Leine baumelt in ihrer Hand. Doch sie führt keinen Hund Gassi. Mein Magen zieht sich zusammen, als mir bewusst wird, dass ein Mann an ihrer Seite ist.

Mit gesenktem Kopf kriecht er auf allen vieren. Das Ledergeschirr, das seinen Oberkörper umfasst, erregt meine Aufmerksamkeit. Ein Zittern durchläuft mich, als er innehält, die Maske abnimmt und sich über einen Napf beugt. Wasser schwappt über den Rand, als er beginnt zu trinken.

Mein Mund bleibt offen.

Ich kenne diesen Mann.

Mein Magen zieht sich weiter zusammen, als mein Gehirn die Informationen zusammensetzt. Es ist der Bürgermeister. Der Vater meines Ex-Freundes.

Was zur Hölle ...?

Ein plötzlicher Drang nach Luft und Freiheit überfällt mich. Benebelt taumle ich zurück, meinen Fokus rasch auf den Ausgang gerichtet.

Ich muss hier raus. Jetzt!

Bevor ich den ersten Schritt machen kann, spüre ich eine feste Hand an meinem Arm. Mein Herzschlag setzt für eine Sekunde aus.

»Nicht so schnell.« Die Stimme ist tief, ruhig, mit einem gefährlich glatten Unterton, der wie eine unsichtbare Kette um meinen Hals liegt. Ein Schatten fällt über mich, als ich herumgerissen werde.

Eisblaue Augen unter einer schwarzen Maske mustern mich eindringlich, mit einem glühenden Funken darin, als wäre ich ein Rätsel, das er lösen will. Sein Blick ist wachsam, forschend und strahlt eine träge Arroganz aus, als wüsste er, dass er die Situation unter Kontrolle hat.

Er überragt mich mindestens um einen Kopf, und das, obwohl ich in mörderischen High Heels stecke. Sein Körper ist eine Wand aus Kraft – breite Schultern in einem maßgeschneiderten Anzug. Der schwarze Stoff spannt sich über seine Brust, verrät die trainierte Härte darunter.

Ein Hauch von teurem Leder und dunklem Holz steigt mir in die Nase, als würde er geradewegs aus einer Welt stammen, in der Macht nicht nur ein Wort, sondern eine Selbstverständlichkeit ist. Sein Kiefer ist markant, mit einem leichten Anflug von Bartschatten, als würde er sich keine Gedanken darüber machen, ob sein Aussehen poliert oder gefährlich wirkt – es ist beides.

Sein Griff um meinen Arm verstärkt sich kaum merklich, genug, um mir zu signalisieren, dass ich nicht entlassen bin.

»Wer bist du?«

»Ich ... ich wollte gehen.« Meine Worte klingen schwächer, als ich es gern hätte.

»Wo ist dein Mitgliedsausweis?«

»Mein was?« Ich starre ihn an.

Seine Augen verdunkeln sich. »Dachte ich mir.«

Bevor ich protestieren kann, zieht er mich mit sich. Führt mich durch den Raum, vorbei an Szenen, die ich lieber vergessen möchte. Mein Herz rast, mein Kopf schwirrt, doch ich kann mich nicht wehren.

Wir betreten ein Büro. Der Raum ist groß, kühl und minimalistisch eingerichtet. Dunkles Holz, Leder, eine beeindruckende Büchersammlung an der Wand. Der Schreibtisch dominiert den Raum, ein massives Möbelstück aus dunklem Mahagoni, das ebenso bedrohlich wirkt wie der Mann, der sich dahinter setzt.

Ich wage es kaum, mich umzusehen.

»Was hast du hier zu suchen?« Sein Ton ist ruhig, aber schneidend.

Ich straffe meine Schultern. »Das ist Freiheitsberaubung. Ich möchte mit dem Besitzer sprechen.«

Seine Mundwinkel zucken für einen winzigen Moment. »Wer

sich unerlaubt Zutritt zu einem Club wie diesem verschafft, begeht Hausfriedensbruch.«

»Dann solltet ihr die Zugänge besser kontrollieren und nicht die Tür offen lassen.« Ich verschränke die Arme vor der Brust.

Er beugt sich langsam nach vorn. »Und das gibt dir das Recht, hier einzudringen?«

Entschlossen halte ich seinem Blick stand. »War es das? Kann ich gehen?«

»Nein.«

Ein Knoten bildet sich in meinem Magen. »Nein?«

Was fällt diesem Kerl ein? Wer glaubt er, wer er ist? Der Ober-Security-Boss?

»Oder soll ich mit dem Bürgermeister sprechen?« Ich funkle ihn an. »Ach nein, der ist ja inkognito als Hund beschäftigt.«

Seine Augen verengen sich. »Was willst du für dein Schweigen? Nenn mir eine Summe.«

Mein Kiefer klappt nach unten. »Du hast den Knall nicht gehört.« Ich tippe mir an die Stirn und zeige ihm den Vogel.

»Jeder hat einen Preis.« Langsam öffnet er eine Schublade. Mein Herz setzt einen Schlag aus.

Er wird doch nicht ...?

Ich erwarte eine Waffe. Stattdessen legt er einen Stapel Papiere auf den Tisch, zusammen mit einem Kugelschreiber. »Unterschreib das.«

Langsam beuge ich mich vor und lese: *Geheimhaltungsvereinbarung*.

»Ich werde nichts unterschreiben.«

Er lässt sich auf seinem Stuhl zurücksinken, verschränkt die Hände vor sich. »Dann haben wir eine Patt-Situation. Ich lasse dich erst gehen, wenn du unterschrieben hast.«

»Ich habe nicht vor, jemandem von dieser...« Fix versuche ich, die richtigen Worte zu finden. »... Sadomaso-Bude oder dem Bürgermeister zu erzählen.«

Seine Lippen verziehen sich zu einem schmalen Lächeln.

»Sadomaso-Bude?« Dann wird er wieder ernst. »Nicht sehr überzeugend.«

Ich lehne mich zurück und verschränke die Arme. »Was, wenn ich Jonathan Lockhart selbst frage, was er davon hält? Immerhin gehört ihm das King's Palace – genau wie das Studio L.«

Seine Augen verdunkeln sich. »Nenn. Mir. Deinen. Preis.«

Trotzig schüttle ich den Kopf. »Vergiss es.« Ich wende mich ab, stürme zur Tür und greife nach der Klinke. Bevor ich sie drücken kann, presst er seine Hand flach gegen das Holz und blockiert den Ausgang. Unter dem hochgeschobenen Hemdärmel blitzt ein dunkles Tattoo hervor: schwarze Linien, kantig und aggressiv wie ein Bruchstück eines Tribals oder eines Symbols, das besser verborgen bliebe. Es zieht sich wie eine Warnung über seinen Unterarm – nicht klar erkennbar, aber eindeutig einschüchternd. »Nichts da. Du unterschreibst.«

Aufsässig hebe ich mein Kinn. »Bitte.«

Er runzelt die Stirn.

»Das heißt: Bitte!«, konkretisiere ich.

»Hurtig«, kontert er trocken.

Genervt verdrehe ich die Augen, kehre zum Schreibtisch zurück.

Du willst eine Unterschrift? Die kannst du haben.

Mit einem Grinsen, das diabolisch wirken soll, greife ich nach dem Stift, schlage die erste Seite auf und notiere:

Name: Bugs Bunny

Adresse: 123 Carrot Lane, Bunnytown, NY 00001

Ich beiße mir auf die Unterlippe, um nicht laut loszulachen.

Seite um Seite blättere ich weiter, lasse das Papier provozierend langsam rascheln.

Auf der letzten – dort, wo meine echte Unterschrift hingehört – ziehe ich drei geschwungene Kreuze.

Dann lege ich die restlichen Blätter darüber, als wäre nichts gewesen, und sehe ihn herausfordernd an. »Kann ich jetzt gehen?«

Die Tür wird geöffnet. Ein Hüne von einem Mann tritt ein. Der erste Security-Typ war einschüchternd, aber dieser hier? Er übertrifft alles. Sein tiefschwarzer Anzug kann seine brutale Statur kaum verbergen. Die breiten Schultern spannen den Stoff, während sich seine massigen Arme unter dem Zwirn abzeichnen. Er bewegt sich mit der kontrollierten Gelassenheit eines Raubtiers – kein unnötiger Schritt, keine überflüssige Bewegung.

Sein Kopf ist glatt geschoren, die Haut gebräunt, als würde er mehr Zeit draußen verbringen als in einem stickigen Club. Über seiner linken Augenbraue zieht sich eine schmale Narbe, eine leise Erinnerung daran, dass er Kämpfe nicht nur kennt, sondern sie vermutlich gewinnt. Seine Augen sind dunkel, wachsam, fast teilnahmslos, als hätte er alles gesehen und als könnte ihn nichts mehr überraschen.

Ich schlucke hart.

»Bring sie nach draußen. Sei diskret. Nimm den Hinterausgang«, bellt der andere Typ.

Ich hoffe, er bemerkt erst später, dass ich ihn gelinkt habe.

Kapitel 5

HALTE SIE UNTER KONTROLLE

JONATHAN



Tief durchatmend ziehe ich mein Handy aus der Hosentasche und schreibe eine Nachricht an Hank. Schnell tippe ich die Worte ein und schicke sie ab.

Komm in mein Büro.

Auf Hank ist Verlass. Er weiß, was das bedeutet.

Vor mir steht ein kleines, aufsässiges Bunny in Reizwäsche, das offenbar keine Ahnung hat, worauf es sich eingelassen hat. Oder – und das macht es gefährlicher – sehr wohl weiß, wie es mit seiner Unschuld spielt.

Die Frau lehnt sich über den Schreibtisch, das lange blonde Haar fällt ihr über die Schulter, während sie die Geheimhaltungsklausel liest.

Ich müsste sie sofort rausschmeißen.

Aber ich denke daran, wie es wäre, sie hier und jetzt über den Schreibtisch zu beugen. Sie dafür zu bestrafen, dass sie sich unerlaubt Zutritt verschafft hat. So tief in sie einzudringen, dass sie meinen Namen schreit.

Hätte ich nicht einen kompletten Sicherheitsgau zu klären, würde ich den Blick auf ihren Hintern genießen.

Dafür bleibt keine Zeit.

»Kann ich gehen?«, fragt sie heiser.

Im selben Moment wird die Tür geöffnet und Hank kommt herein.

Das kleine Häschen weitet offenbar vor Schreck die Augen. Es starrt Hank an, als hätte er eine Axt in der Hand.

Gut. Angst wird uns guttun.

»Bring sie nach draußen. Sei diskret. Nimm den Hinterausgang.« Meine Stimme klingt härter als beabsichtigt. Aber die Lady soll spüren, dass das hier kein Spiel ist.

Als sie Richtung Tür geht, packe ich sie am Oberarm. Fest genug, damit sie keinen Zweifel hat, wie ernst mir das ist.

»Kein Sterbenswörtchen. Haben wir uns verstanden?«

Sie nickt eifrig. Ihre Angst ist echt, das spüre ich sofort. Trotzdem: Ich traue ihr nicht.

»Wenn ich nur einen Mucks aus deiner Richtung höre, werde ich dir das Leben in New York und darüber hinaus zur Hölle machen.« Kalte Worte. Aber sie muss verstehen, dass das hier Konsequenzen hat. Für sie. Für mich. Für alle.

»Ich werde nichts sagen«, flüstert sie.

Für einen Moment mustere ich sie. Mein Augenmerk auf ihre Lippen und auf den Hals, der so offen daliegt, gerichtet.

Zu schade.

Ich lasse sie los und nicke Hank zu. Sie dreht sich um, geht zögernd zur Tür. Er schiebt sich hinter sie, professionell wie immer und sagt kein Wort.

Als er die Tür hinter sich schließt, atme ich tief durch, gehe zu meinem Schreibtisch und setze mich.

Ich kralle meine Finger in die Armlehne. Das beklemmende Gefühl in meiner Brust lässt nicht nach.

Fuck. Das hätte nicht passieren dürfen.

Ich werde die Schuldigen finden, jeden einzelnen von ihnen.

Ich greife nach dem Blatt Papier, das sie unterschrieben hat.

Drei verdammte Kreuze.

Auf der ersten Seite eine offensichtliche Fake-Adresse.

Ein Schlag ins Gesicht.

Fassungslos starre ich auf die Unterschrift, als könnte ich mit purem Fixieren meine eigene Dummheit auslöschen.

Dieses kleine Miststück. Sie hat mich verarscht, und zwar mit Anlauf.

Ich greife zum Telefon, wähle Hanks Nummer.

»Ja, Boss?«

»Ist sie draußen?«

»Gerade eben.«

»Hast du die Möglichkeit, sie unentdeckt wieder zurückzubringen?«

Ein kurzes Zögern. »Wenn du riskieren willst, dass sie einen Aufstand macht.«

Verdammt.

Ich stehe auf und fahre mir mit der Hand durch die Haare. Die Anspannung lässt sich nicht abschütteln. »Du bleibst an ihr dran. Ich will alles wissen – Name, Adresse, wer sie geschickt hat, was sie hier will. Bewegungsmuster, Schwächen, Vorlieben. Ab jetzt rund um die Uhr. Bis ich etwas anderes sage.«

»Wird erledigt.«

Ich lege auf.

Und dieses Mal lasse ich nicht locker.

King's Palace

EIN ORT VOLLER GEHEIMNISSE

Cassy glaubt, sie kann ihn austricksen. Doch im King's Palace
gelten nur seine Regeln.

Was wird Jonathan tun, wenn er erkennt, wer sie wirklich ist?
Wird sie ihr Interview bekommen oder zahlt sie dafür einen Preis,
den sie nie eingeplant hat?

Was geschieht, wenn sie merkt, dass die größte Gefahr nicht der
Club ist ... sondern ihr eigenes Verlangen?

Das ist erst der Auftakt.

Tritt ein in den King's Palace, wenn du bereit bist, Kontrolle
abzugeben.

Lese jetzt *King's Palace – Verborgene Leidenschaft* und begleite
Cassandra auf einer Reise voller Macht, Hingabe und gefährlicher
Geheimnisse.

Dein Feedback ist Gold wert!

Ich würde mich freuen, deine Gedanken und Meinungen zu meiner Leseprobe zu hören. Schreibe mir eine E-Mail an autorin@nadineabarkan.de oder hinterlasse einen Kommentar auf Instagram oder Facebook.

Instagram

Nadine_Abarkan_Autorin



Facebook

Nadine Abarkan Liebesroman Autor:in



Ich freue mich von dir zu lesen!

Teilen ist Caring:

Wenn dir die Leseprobe gefallen hat und du sie gern mit anderen teilen möchtest, freut mich das sehr. Ich bitte dich jedoch, mein Urheberrecht zu wahren. Vermeide es, die Datei oder den Verweis auf diese selbst weiterzuleiten. Stattdessen lade sie ein, sich für meinen Newsletter anzumelden, um selbst eine exklusive Kopie zu erhalten. Hier ist der Anmeldelink:
www.nadineabarkan.de/deine-leseprobe/

Achtung Urheberrecht:

Bitte respektiere mein Urheberrecht und vermeide es, die Datei oder den direkten Verweis darauf zu teilen. Statt dessen lade deine Freunde ein, sich für meinen Newsletter anzumelden und die exklusive Leseprobe selbst zu erhalten.

Bleibe angemeldet:

Du möchtest sicherstellen, dass du keine exklusiven Angebote oder Aktionen verpasst? Bleibe angemeldet und sei einer der Ersten, die von besonderen Angeboten erfahren. Vielen Dank für deine Unterstützung auf meiner Schreibreise!

Über die Autorin



Nadine Abarkan entdeckte ihre Begeisterung für sinnliche Liebesromane während eines inspirierenden Coachings zur Persönlichkeitsentwicklung. Als sie sich auf ihre Ziele fokussierte, blitzte in ihrem Kopf die Idee für einen erotischen Liebesroman auf.

Was sie dazu motivierte, ihr erstes Buch dann tatsächlich zu schreiben, war ein Thema, das ihr persönlich sehr am Herzen lag und ihr wichtig war. Genau wie ihre Protagonistin hatte die Autorin in ihrer eigenen Vergangenheit mit Selbstzweifeln zu kämpfen. Sowohl in ihrer Kindheit als auch später wurde sie von anderen herumgestoßen und hatte lange Zeit Schwierigkeiten, ihren eigenen Wert zu erkennen.

Durch diese Erfahrungen wollte sie anderen Menschen, die Ähnliches durchmachen, eine Botschaft vermitteln. Der Roman sollte ihre Protagonistin dabei begleiten, ihre wahre Selbstliebe und den eigenen Wert zu entdecken, bevor sie sich ganz auf eine Beziehung einlässt. Auf diese Weise hoffte die Autorin, andere zu inspirieren und ihnen zu helfen, selbstbewusster im Leben zu stehen.